Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Wilhelm Haupt, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Verlag vor Bernhard Harbaum, Mgdbg.-Neustadt. Druck von Franz Bethge, Magdeburg. Geschäftsstelle: Breiteweg 127. Redaktion. Breiteweg 127 (Eing. Schrotdorferstr.). Fernsprecher 1567.

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährl. (inkl. Bringerlohn) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pfg. Per Kreuzband in Deutschland monatl. 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährl 2 Mk., monatl. 70 Pfg. Bei den Postanstalten 2.50 exkl. Bestellgeld. Einzelne Nummern (einschl. der Romanbeilage, sowie der Sonntagsbeilage Die Neue Welt) 10 Pfg. Insertionsgebühr die fünfgespaltene Petitzeile 15 Pfg. Post-Zeitungsliste Nr. 7779

Nr. 201. **Magdeburg, Dienstag, den 29. August 1899.** **10. Jahrgang.**

Verwirrung.

Der **preußische Landtag** will noch nicht sterben. Auf Sonnabend nachmittag 5 Uhr war sein offizielles Leichenbegängnis angesagt worden, die Spitze unserer Regierung hatte schon mühsam die Leichenrede memoriert — von der „man" sich, wie von allen Regierungsäußerungen der letzten Tage, wieder einmal eine große Ueberraschung versprach — da erhielt sie um 3 Uhr noch von dem Vizepräsidenten des Staatsministeriums telophonisch den Bescheid: Es ist wieder einmal nichts; der Patient hat sich wieder erholt und denkt nicht ans Sterben! Der Landtag, dem die liberalen Blätter noch vor einer Woche siegestrunken eine gewaltsames Ende vorausgesagt, will offenbar so recht beweisen, wie lebensfähig er ist.

Der Landtag ist **nicht geschlossen** worden — und nur Herrn von Miquel zum Trotz. Es handelte sich um einen ganz nebensächlichen Punkt — um die Mündelsicherheit der Kommunal-Obligationen der preußischen Hypotheken-Aktienbanken. Das Herrenhaus hätte vielleicht nachgegeben, da aber legte sich Herr von Miquel für diese Bestimmung ins Zeug, und von Stund' an war es um sie geschehen. Die Junker machen sich jetzt ein Vergnügen daraus, die berühmte Beredsamkeit des Finanzministers — die er neun Jahre hindurch so virtuos gehandhabt hatte, daß man fast nie wußte, ob er in einer speciellen Sache „für" oder „gegen" gesprochen hatte — selbstthätig funktionieren zu lassen. Am Sonnabend wollten sie einmal Herrn von Miquel im Laufe einer Stunde ein und dieselbe Sache ebenso diplomatisch, diskret und dringend empfehlen und verwerfen sehen. Und so geschah es. Nach den ebenso schönen wie warm empfundenen Worten des Finanzministers, in denen er ihnen die **Annahme** des Artikels ans Herz legte, lächelten die Herren verbindlich, ließen ihm durch Herrn von Levetzow wohlwollend die Hand drücken und — lehnten ab. Herr von Miquel setzte sich in seinen Wagen, fuhr in die Prinz Albrechtstraße und sprach im Abgeordnetenhause einige ebenso schöne wie warm empfundene Worte, in denen er die **Ablehnung** des Artikels den Abgeordneten ans Herz legte. Diesmal aber wollte wieder das Abgeordnetenhaus nicht. Und so wanderte das Ausführungsgesetz zum Handelsgesetzbuch zum, wir wissen nicht wievielten Male, in die Leipzigerstraße, zum Herrenhause zurück.

Das Grotesk-Komische an der Situation ist aber der Umstand, daß das Haus der Herren mit dem Bewußtsein treu erfüllter Pflicht sich in aller Unschuld bereits vertagt hatte. Der tiefgefühlte Dank an den Präsidenten war bereits zu erhebenden Ausdruck gelangt, der fürstliche Präsident, der sonst immer die nächste Sitzung anzukündigen vergißt, vergaß diesmal das Hoch auf seinen kaiserlichen Herrn, wurde, nachdem er bereits die Sitzung für geschlossen erklärt hatte, von einem verstört dreinblickenden Schriftführer an seine Unterlassungssünde erinnert, holte das Kaiserhoch dann noch in aller Eile nach und entließ die Herren.

Als nun das Abgeordnetenhaus an das zur Zeit nicht mehr vorhandene Herrenhaus noch etwas zurückgehen ließ, da war eine parlementarisch unmögliche Situation geschaffen. **Niemand wußte, was nun geschehen sollte.** Der Präsident von Kröcher wartete auf „das Wunderbare", — beim Hinausgehen sagte er einigen Herren: „Ach was! Ich lege meinen Frack an und komme um 5 Uhr wieder." Die Journalisten liefen aufgeregt hin und her und brachten auf Grund von Erkundigungen, die sie bei den Eingeweihten (Portiers, Kellnern, Saaldienern) einzogen, fortgesetzt neue Bulletins über den Stand der „Krise." Schließlich verkündete ein melancholischer Anschlag im Foyer, daß die Schlußsitzung um 5 Uhr **nicht** stattfinden würde.

Der arme Reichskanzler aber wollte dem Telephon-Hörer nicht trauen, als er erfuhr, daß dieses merkwürdigste aller Parlamente noch im letzten Momente der vielgeplagten Regierung diesen bösen Streich gespielt hatte. Die Ablehnung der Kanalvorlage — man kommt mit ihr wieder! Aber diese Rücksichtslosigkeit geht wirklich zu weit.

Da nun aber doch geschlossen und die Abschiedsrede geredet werden muß, so nimmt man an, daß der feierliche Moment am Dienstag kommen wird. Hohenlohe wird dann erklären, daß die energische Regierung mit der Kanalvorlage im Winter energisch wiederkehren und daß sie im Falle ihrer Ablehnung sich energisch unterwerfen wird. —

Politische Tagesrundschau.

Deutschland.

Im **Vorwärts** lesen wir: Wir wissen nun, worin die **Majestätsbeleidigung** bestehen soll, um derentwillen uns am Mittwoch die Beilage fortgenommen wurde. Der Untersuchungsrichter, vor dem Sonnabend unser verantwortlicher Redakteur erschien, hat es uns enthüllt. Der Denunziantenvers von Hoffmann v. Fallersleben. der der Spitze stand, soll — man denke — auf den Kaiser bezogen worden sein. Wenn die Notiz in der National-Zeitung gestanden hätte, so würde man sie, meinte der Herr Untersuchungsrichter, für unbedenklich halten. Aber da sie im Vorwärts zu lesen war, so könne man sich einer derartigen bösen Absicht wohl versehen. Das ist eine neue Anwendung der Schönstedtschen Rechtsanschauung; wenn zwei dasselbe thun, ist es nicht dasselbe. Eine an sich gesetzlich einwandfreie Notiz wird strafbar durch die Veröffentlichung im Vorwärts. Der Vorwärts selbst wird für sich strafbar erklärt, er verwandelt durch seinen Generaldolus selbst einen Polizeibericht in eine Majestätsbeleidigung. Was sollen wir nun aber thun? Wir können doch unmöglich unsere Artikel und Notizen in der National-Zeitung oder im Reichs-Anzeiger veröffentlichen? Bisher haben wir geglaubt, es gehöre zu einem gerichtlichen Einschreiten eine strafbare Handlung. Jetzt hören wir, daß die Voraussetzung einer bösen Gesinnung genügt, um in jede, noch so harmlose und untadelige Handlung ein Delikt hineinzuinterpretieren. Unsere Schuld ist nicht, daß wir gegen die Gesetze verstoßen, sondern daß wir — heimtückisch — sie befolgen. Darin besteht gerade unsere Nichtswürdigkeit. Aber wozu giebt man sich da erst die Mühe — wider alle Möglichkeit — ein Delikt zu konstruieren. Man begnüge sich einfach damit, zu behaupten und schenke sich alle Beweisversuche, die ja doch mißglücken müssen! —

Nur aus Müdigkeit haben die **Nationalliberalen** sich in der ersten Lesung gegen die **Zuchthausvorlage** erklärt, so versichert der Hannoversche Courier, indem er weiter schreibt:

> daß ein großer Teil der Partei von der Notwendigkeit eines verstärkten Schutzes der Arbeitswilligen überzeugt und daher **bereit** ist, am **Ausbau** des § 153 der Gewerbe-Ordnung im Sinne des ersten Paragraphen des gegenwärtigen Gesetzentwurfs **positiv mitzuwirken.** Das ist aber weder etwas neues, noch wird es etwas Verwunderliches haben, wenn diese Bereitwilligkeit in der Herbsttagung des Reichstages **mit größerem Nachdruck** ausgesprochen wird, als es am Schlusse einer übermüdeten Session der Fall war."

Gewiß, das ist weder neu noch verwunderlich. Und darum verdienen die Liberalen auch die Blamage, die sie fortgesetzt erleiden. —

Das Leipziger Bismarckblatt, die Neuesten Nachrichten, finden zur **Dortmunder Rede** einige Worte, die wir wiedergeben wollen. Er schreibt: „So lange der Monarch nicht sich selbst mitten in das Getümmel des Kampfes stürzt, so lange wird die Ablehnung einer Vorlage ein Ereignis sein wie jedes andere auch. Als Fürst Bismarck das Tabaksmonopol vorschlug, wurde es mit überwältigender Mehrheit zurückgewiesen, das mochte für die Anhänger dieses Monopols beklagenswert sein, aber politische Folgen hat das Ereignis nicht gehabt. Wenn aber die Autorität der Krone sich für eine Vorlage einsetzt, so wird eben auch diese Autorität aufs Spiel gesetzt, so gehört ein außerordentlicher Takt dazu, den Eindruck zu vermeiden, als habe der **Monarch persönlich eine Niederlage erlitten.** Es ist eine böse Schuld, die jetzt die offiziösen Organe und andere dienstbereite Blätter auf sich luden, indem sie den von den Konservativen, also der sicheren Garde des Thrones, aus rein sachlichen Gründen erhobenen Widerspruch gegen eine wirtschaftliche Maßregel umzuwandeln suchen in einen persönlichen Kampf gegen den Träger der Krone, wenn sie den König in die Rolle des Herausgeforderten stellen, der den ihm hingeworfenen Fehdehandschuh aufnimmt." — Das Leipziger Blatt vergißt wieder, daß sein Abgott zu Lebzeiten aufs eifrigste bemüht gewesen ist, die Politik der Regierung als persönliche Politik der Monarchen auszugeben. —

Gerichtlich **beschlagnahmt** worden ist die letzte Nummer des **anarchistischen** Wochenblattes Neues Leben wegen des Leitartikels „Die bessere Gesellschaft" und des Wochenblattes Sozialist. Die Zeit der Konfiskationen scheint also wieder aufblühen zu sollen. —

Nachrichten aus dem Auslande.

Aus Pretoria wird dem Londoner Daily Chronicle gemeldet, daß **Transvaal** nicht nur das Stimmrecht auf fünfjähriger Grundlage zugestehe, sondern dem Goldminenbezirke acht weitere Sitze in dem Volksraad einräume. Hinsichtlich der Präsidentenwahl haben Ausländer und Buren durchaus gleiche Rechte. Als Gegenleistung beanspruche die Burenregierung die grundsätzliche Annahme eines künftigen Schiedsgerichts, das indes nicht aus Unterthanen von fremden Mächten bestehen solle, ferner die Zusage, daß die gegenwärtige britische Einmischung in die inneren Angelegenheiten Transvaals nicht einen Präcedenzfall bilden solle. Die Suzeränetätsfrage solle schlummernd gelassen werden. Damit wird der unersättliche Chamberlain nicht zufrieden sein. —

Die **Filipinos** sind mit Waffen und Munition von amerikanischen Kaufleuten gegen die eigenen Landsleute versorgt worden. Die Vereinigten Staaten machen für diese Sendungen China verantwortlich. Das Auswärtige Amt der Vereinigten Staaten hat durch seinen Gesandten in Peking dem Tsungli-Yamen offiziell mitteilen lassen, daß es China in Zukunft für alle von dessen Gebiet nach den Philippinen für die dortigen Aufständischen gesandten Waffen- und Munitions-Sendungen und sonstigen Kriegsvorräte verantwortlich machen und halten werde, und zwar auch in allen solchen Fällen, wo die Einschiffung solcher Kriegskontrebande dank der Nachlässigkeit oder Bestechlichkeit der chinesischen Hafenbeamten stattgefunden hat. Die Veranlassung zu diesem Schritte bot der soeben in Shanghai zum Austrag gebrachte Prozeß gegen den englischen Dampfer „Abbey", der im Auftrage der Junta der Filipinos in Hongkong von einem **amerikanischen** Bürger mit Waffen und Munition in Canton gechartert und nach der Insel Luzon gesandt wurde. Der Eigentümer des Schiffes versprach die Waffen in Singapore zu landen und leistete die nötige Kaution. Das Schiff ging jedoch gar nicht nach Singapore, sondern direkt nach der Lingayan-Bucht an der Nordwestküste Luzons. Doch steht die „Abbey" keineswegs allein; es sind von den chinesischen Hafenstädten eine ganze Reihe derartiger Sendungen expediert worden. Der Profit geht den Händlern und Unternehmern über alles! —

Prozeß Dreyfus.

Rennes, den 26. August 1899.

Mit den alten Fälschungen sind die Generalstäbler nicht zufrieden. Auch das jetzige Kriegsgericht hat ihr Führer, der verbrecherische General und frühere Kriegsminister **Mercier**, durch die Einschmuggelung von Fälschungen irreführen wollen. Da dies aus den von uns veröffentlichten Berichten nicht klar hervorgeht, fügen wir den Thatbestand im Zusammenhang hier ein. Es wird darauf noch in den Verhandlungen eingegangen werden.

Mercier hat also versucht, auch in dieses Kriegsgericht ein geheimes und gefälschtes Dokument einzuschmuggeln. Es handelt sich um die bekannte **Depesche**, die **Panizzardi** nach der Verhaftung Dreyfus' an die italienische Regierung gesandt hat. Bekanntlich wurde bei der Dechiffrierung dieser Depesche zuerst ein für Dreyfus belastender Text gefunden, bis endlich der wahre Text festgestellt wurde, der in Bezug auf Dreyfus gänzlich belanglos ist. Wie nun General Chamoin, der Vertreter des Kriegsministers, mitteilte, besteht gegenwärtig zwischen dem Ministerium des Auswärtigen und dem Kriegsministerium völlige Uebereinstimmung über den Text dieser Depesche; die belanglose Version ist beiderseits acceptiert. Als nun vor dem Kriegsgericht in Rennes die **geheime** Verhandlung über den geheimen Dossier begann, überreichte **Mercier** dem General Chamoin, der namens des Kriegsministers den geheimen Dossier erklären sollte, eine auf vier Seiten beschriebene Note mit neun Dechiffrierungs-Versuchen der Depesche Panizzardi. General Chamoin übernahm die Note. General Chamoin legte am Donnerstag diese ganzen Vorgänge mit voller Offenheit dar und erschöpfte sich in Entschuldigungen wegen der Unregelmäßigkeiten, die er in Unkenntnis der gerichtlichen Gepflogenheiten bei dieser Gelegenheit beging. Chamoine also übernahm die Note von Mercier; dieselbe enthielt auf der ersten Seite ziemlich präzise Angaben über die ersten mit der Depesche angestellten Dechiffrierungs-Versuche, auf den **drei folgenden Seiten** aber **vollständig unrichtige und sogar gefälschte Uebersetzungen des chiffrierten Textes. Eine** Uebersetzung lautete: „Dreyfus verhaftet. Man hat den Beweis, daß er Dokumente an Deutschland geliefert." Chamoine ließ durchblicken, daß Mercier ihm offenbar die Note übergeben hat in der Hoffnung, Chamoine werde dieselbe dem Kriegsgerichte übermitteln, ohne sie vorher durchzulesen; da Chamoine aber, wie er sagt, es für seine Gewissenspflicht gehalten hat, die Note vorher zu prüfen, zeigte er dem Kriegsgericht nur die **erste** Seite dieser Note, nicht aber die drei übrigen Seiten, welche die gefälschten Uebersetzungen enthielten. Aber es kamen ihm Zweifel auch darüber, ob er überhaupt berechtigt war, von einer ihm durch Mercier übergebenen Note in der geheimen Sitzung Gebrauch zu machen, und um sein Gewissen zu erleichtern, vertraute er zuerst Labori an, was geschehen war, und legte dann vor dem Kriegsgericht selbst in der geheimen Sitzung das offene Geständnis ab, welche Bewandtnis es mit der Note habe. Dieses Geständnis wiederholte er in der öffentlichen Sitzung.

Die Verteidigung hat **zehn neue Zeugen** vorladen lassen, darunter Freycinet, der über das Syndikat aussagen

wird, Brisson, den Rabbiner Dreyfus, den Gerichtsschreiber André des Untersuchungsrichters Bertulus, welcher der Scene zwischen Bertulus und Henry beigewohnt hat, das Institutsmitglied Picot, der aussagen will, der österreichische Militär-Attaché Schneider habe ihm erzählt, er sei bei Schwartzkoppen gewesen, als dieser den Kartenbrief an Esterhazy schrieb, und andere. Die Verteidigung scheint zu beabsichtigen, den Prozeß so lange als möglich hinzuziehen. Im Ganzen bleiben noch mehr als sechzig Zeugen zu verhören. Es ist demnach nicht abzusehen, wann der Prozeß enden wird. Die Verteidigung setzt sehr große Erwartungen auf die Aussagen des Majors Hartmann über das Bordereau. Was die Demonstration Bertillon's anlangt, so hat die Verteidigung Experten vorgeladen, welche unter Anwendung gerade des Systems von Bertillon beweisen werden, daß das Bordereau von Esterhazy ist.

Die heutige Sitzung wird zur gewöhnlichen Zeit ohne Zwischenfall eröffnet.

Der verrückte Schreibexperte.

Bertillon erscheint wieder, um seine Aussage fortzusetzen. Er ist wiederum von Infanteristen gefolgt, die wieder neue Mappen von immer seltsameren Formen tragen. Bertillon schneidet mit dem Taschenmesser zahlreiche Stricke zahlreicher Pakete auf und dann beginnt er seinen Vortrag. Der Saal ist bald leer. Nachdem Bertillon zwei Stunden gesprochen, schließt er mit den laut herausgeschrieenen Worten: Ich versichere unter meinem Eide, daß das Bordereau von der Hand des Angeklagten ist! Demange erwähnt die Behauptung Bertillons, das Bordereau enthalte mit verstellter Schrift geschriebene Worte. Wie kommt es nun, fragt Demange, daß auch die Privatbriefe Dreyfus', die man im Kriegsministerium besitzt, dieselben verstellten Worte enthalten? Bertillon: Diese verstellten Worte in den Privatbriefen sind — Anzeichen von Machinationen, die sich vor der Absendung des Bordereaus vorbereiteten. Labori erinnert Bertillon daran, daß er 1894 erklärt hat, die Schrift des Bordereaus sei die natürliche Schrift desjenigen, der das Bordereau verfaßt hat; wie vereinigt er damit seine jetzige Theorie, daß das Bordereau mit verstellter Schrift geschrieben ist? Bertillon sagt nach einer langen Verlegenheitspause: Im Jahre 1894 hatte ich noch nicht alle Untersuchungen gemacht, die ich seitdem angestellt habe. Labori: Da nach der Meinung Bertillon's die Schrift Esterhazy's dasselbe System enthält wie die Schrift Dreyfus', warum hat dann gerade Dreyfus das Bordereau geschrieben? Bertillon beginnt eine neue lange technische Ausführung und sagt, aus seinen Untersuchungen gehe zweifellos hervor, daß Dreyfus das Bordereau geschrieben. Labori: Bertillon hat gesagt, das System, das er in der Schrift Dreyfus' und auch in der Schrift Esterhazys findet, sei mehreren Spionen mitgeteilt worden. Hält denn Bertillon den Esterhazy für einen Spion? Der Präsident weigert sich, diese Frage zu stellen. Der Präsident ist überhaupt sichtlich bemüht, Bertillon vor den Fragen Laboris zu schützen. Bertillon wieder zeigt seine Verachtung für die Fragen der Verteidigung dadurch, daß er beginnt, seine Kartons einzupacken. Labori: Warum haben Sie vorhin Esterhazy einen Strohmann genannt? Der Präsident weigert sich, diese Frage zu stellen und macht es durch fortwährende Unterbrechungen Labori überhaupt unmöglich, seine Demonstration gegen Bertillon durchzuführen. Dreyfus sagt: Er wolle sich auf die technische Widerlegung des Bordereaus nicht einlassen. Man habe behauptet, er sei im Prozeß von 1894 von der Demonstration Bertillons so verblüfft gewesen, daß er ausgerufen habe: „Elender, Du hast mich also schreiben sehen?" In Wirklichkeit habe er Bertillon einen Elenden genannt, weil dieser ihn einen Schuldigen genannt habe. Trotz seiner schönen Theorie sei Bertillon keineswegs sicher, daß er (Dreyfus) das Bordereau geschrieben.

Ein Schüler des Verrückten.

Es folgt als Zeuge der Hauptmann Valerio, ein militärischer Schriftkenner und Schüler Bertillons, er sagt: Ich glaube, der Gerichtshof ist im Besitz eines sachlichen Beweises der Schuld Dreyfus' und wenn Esterhazy behauptet, er hat das Begleitschreiben geschrieben, so ist das nicht wahr, denn das Begleitschreiben ist eine Fälschung. Demange: Dreyfus soll das System erfunden haben, um damit zu beweisen, daß er nicht der Schreiber ist. Wie kommt es, daß er mit keinem Worte jemals auf dieses so mühselig ersonnene und angewandte System zu seiner Entlastung hingewiesen? Valerio: Er wird erfahren haben, daß Bertillon das System herausgefunden hatte und aufdecken wollte. Dreyfus: Ich soll X-Orte nach der geometrischen Rhythmik und mit dem leitenden Einiennetz in Generalstabsarbeiten eingeführt haben. Nur ein Wort darüber: alle diese Arbeiten wurden im Generalstab vor Zeugen ausgeführt.

Ein Ereignis.

Die Aussagen des Experten werden unterbrochen, um Hauptmann Freystätter, Mitglied des Kriegsgerichts von 1894 zu vernehmen. Freystätter erscheint in der dunklen Uniform der Marineinfanterie. Er ist ein hochgewachsener Soldat mit angegrauem Haar und von der Tropensonne gebräuntem Gesicht und großen blauen Augen. Freystätter sagt kurz, in seiner militärischen Art, aber mit warmer, wohllautender Stimme: Ich war 1894 Beisitzer des Kriegsgerichts. Meine Ueberzeugung von der Schuld des Angeklagten hatte ich nach den Schriftgutachten und Henrys Aussage gebildet. Die Mitteilung der Geheimpapiere im Beratungssaal war von leichtem Einfluß darauf. **Die Geheimpapiere, die uns mitgeteilt wurden, waren diese:** erstens eine Art Lebensgeschichte Dreyfus', in der von früheren Handlungen des Verrats, namentlich aus der Zeit seines Aufenthalts in Bourges und in Betreff einer Granate, sowie aus seiner Generalstabszeit die Rede war; zweitens das Papier „ce canaille de D."; drittens ein als der Davignon-Brief bekanntes Papier, das die Echtheit des „ce canaille"-Papiers beweisen sollte; viertens eine Drahtung Panizzardis, die bestimmt Dreyfus' Schuld versicherte. Ich habe namentlich die Worte: „émissaire prévenu; „unser Beauftragter ist verständigt" im Gedächtnis behalten.

Ein hochdramatischer Auftritt folgt.

Labori: Wir verlangen, daß Oberst Maurel und General Mercier dem Zeugen gegenüber gestellt werden, denn sie haben das genaue Gegenteil seiner Aussage bekundet. Maurel, der durch polternde Heftigkeit des Tones seine Verwirrung zu maskieren sucht: Ich will nur ein Wort sagen **Das Geheimnis der Beratung, das ich wahren wollte, ist verletzt.** Ich habe gesagt, ich habe nur ein Schriftstück gelesen, ich habe aber nicht gesagt, es ist nur ein Schriftstück gelesen worden. (Heftige Bewegung im Saale. Rufe: Jesuit!) Maurel: Ich habe die Papiere, nachdem ich eins gelesen hatte, meinem Nachbar weitergereicht. Labori: Weiß Zeuge Maurel, was in den anderen Papieren stand? Maurel: Daran erinnere ich mich nicht. Ich erinnere mich an nichts. Freystätter: Ich aber erinnere mich an alles und bezeuge, daß nicht ich allein alle vier Papiere gelesen habe, sondern **daß Oberst Maurel uns zu jedem vorgelesenen Papier eine Erläuterung lieferte!** (Tiefe Bewegung im Saale.) Maurel, polternder als je: Ich verwahre mich gegen das Wort Erläuterung! Und übrigens, wenn ich Richter wäre und der Vorsitzende versuchen würde, auf mich einen Druck auszuüben, so würde ich ihn ohne Ansehen des Ranges und Alters sofort zur Ordnung rufen und nicht fünf Jahre warten, um hier einen Zwischenfall herbeizuführen. Und nun werde ich kein Wort mehr sagen. Freystätter: Wenn ich im Beratungssaal schwieg, so war es, weil ich kein Jurist bin. Ich kenne das Gesetz nicht, ich wußte nicht, daß die Mitteilung der Geheimpapiere gesetzwidrig war. **Als ich es später erfuhr, schrieb ich dem Oberst Maurel und kündigte ihm an, daß ich mein Gewissen durch Aussage der vollen Wahrheit erleichtern werde.** Maurel: Es ist richtig, daß Hauptmann Freystädter mir nach Henrys Fälschung ähnliches geschrieben hat. Ich habe ihm aber nie geantwortet, denn ich lasse jedem seine Ueberzeugungen.

Labori: General Mercier hat unter seinem Eide hier ausgesagt, er habe befohlen, die Dreyfus belastende Lesart der Panizzardi-Drahtung den Richtern nicht mitzuteilen und sein Befehl sei vollzogen worden. Ich frage, was er zur nachdrücklichen Bekundung des Gegenteils durch Hauptmann Freystätter sagt. Mercier: Erinnert Zeuge Freystätter sich, welcher früheren Verrätereien Dreyfus beschuldigt worden wäre? Freystätter: Gewiß, es war von einer Granate die Rede, die während Dreyfus' Aufenthalt in Bourges verraten wurde. Mercier (schreiend): Das ist eine Lüge! (Große Bewegung im Saal.) Den Verrat der Robingranate erfuhren wir erst 1896. Niemand wußte 1894 darum. Ich wiederhole, die Panizzardi-Drahtung ist nicht verlesen worden. Freystätter (mühsam an sich haltend): **Und ich wiederhole bei meinem Eide, die Drahtung wurde verlesen.** Die Worte „émissaire prévenu" habe ich unerschütterlich im Gedächtnis behalten. Was die Granate betrifft, so habe ich den Namen Robin nicht ausgesprochen. Ich habe nur von einer Granate gesprochen, die in der Bourgeszeit Dreyfus' verraten worden sei. Mercier: Wir haben 1897 in der Artillerie-Direktion das Schriftbündel über die Granatangelegenheit gefunden, aber es war davon keine Rede. Demange: War in der Erläuterung des Obersten Maurel von der Granate die Rede? Freystätter: Bestimmt.

Labori: Herr Vorsitzender, sie sehen, daß wir du Paty de Clam unbedingt hören müssen. Du Paty de Clam hat den Brief an Oberst Maurel zusammengestellt. Mercier (einfallend): Nein, das hat Sandherr gethan! Labori (außer sich mit Donnerstimme): Um die Verantwortung für diese ungeheuerliche Mitteilung der geheimen Dokumente von sich abzuwälzen, schiebt man sie auf Leute, die nicht reden können, auf Henry und Sandherr, die tot sind, und auf du Paty, der angeblich durch Krankheit verhindert ist, sein Zeugnis abzulegen. Präsident: Sie haben die Zeugen zu fragen, aber keine Kommentare zu machen! Labori: Ich füge mich, Herr Präsident, aber ich habe wenigstens das Recht, zu konstatieren, daß aus der Aussage Freystätters hervorgeht, daß geheime Dokumente dem Kriegsgericht von 1894 mitgeteilt wurden, ferner, daß sich darunter eine Fälschung befand, und daß Oberst Maurel, welcher hier behauptet hat, er habe nur ein Dokument gelesen, einen Kommentar zu jedem Dokumente geliefert hat! (Große langanhaltende Bewegung.) Freystätter, Maurel und Mercier gehen in sehr verschiedener Haltung auf ihre Plätze.

Gegen Bertillon.

Der nächste Zeuge Bernard, Schriftkundiger, beginnt den Nachweis, daß alle Tabellen und Lichtbilder Bertillons einfache Fälschungen sind, er hat überall leichte Verschiebungen und Größenänderungen an den Buchstaben vorgenommen, um die Maße zu erhalten, aus denen er seine Rhythmik ableitet. Vorsitzender Jouaust, der keine Miene verzogen hat, als Mercier ausgerufen hat, das ist eine Lüge, fällt dem Zeugen ins Wort und verbietet ihm, einem Zeugen Fälschung nachzusagen. Bernard setzte seine Nachweise bis zum Sitzungsschluß fort.

* * *

Die Konfrontation zwischen Freystätter und Maurel machte, so telegraphiert der Berichterstatter der Frankfurter Zeitung, einen ungeheuren Eindruck und ist das Dramatischeste, was wir bisher in diesem Prozeß erlebt haben. Mit Freystätter ist heute eine neue edle Gestalt in der Dreyfus-Tragödige erschienen. Als er da oben vor dem Gerichtstisch stand, so einfach und doch so unerschütterlich, begriff man die ganze heldenhafte Größe des Aktes, den dieser Soldat vollbrachte, der hierher gekommen war, um sein Gewissen zu erleichtern. Die Folgen dieser Konfrontation für den Prozeß sind bedeutend. Vielleicht ist es übertrieben, zu behaupten, der Prozeß sei damit entschieden worden, obwohl das Kriegsgericht von der gewaltigen Bewegung, welche das Auftreten Freystätter's hervorrief, sichtlich mitergriffen wurde. Jedenfalls ist Oberst Maurel, der Präsident des Kriegsgerichts, das Dreyfus verurteilt hat und eine Hauptstütze der jetzigen Anklage ist, der Lüge überführt und General Mercier scheint dem Staatsgerichtshof nunmehr unentrinnbar verfallen.

Der Hauptmann Freystätter setzte sich nach seiner Aussage, durch die er beim jetzigen Zustand der Geister in Frankreich seine ganze Zukunft in Frage gestellt hat, im Saale nieder und kein Zug in seinem Gesicht verriet irgend welche Bewegung. Als man ihn später fragte, warum er von Mercier die Beschuldigung der Lüge so ruhig hingenommen habe, sagte er, er habe keinen Zwischenfall hervorrufen wollen, um das Gewicht seiner Aussage bei den Richtern nicht abzuschwächen. Dann ging er nach dem Bahnhof und reiste nach Rochefort zurück zu seiner Frau und seinen Kindern.

Die Konfrontation machte in der Pariser Presse einen überwältigenden Eindruck. Die Droits de l'homme fordern die sofortige Einleitung des Strafverfahrens gegen Mercier.

* * *

Der Budapester Egyetertes will aus bester Quelle erfahren haben, daß der Brief Schneider's im Geheim-Dossier wohl echt sei, daß jedoch Datum und Unterschrift gefälscht seien. Schneider habe dieses Konzept kurz vor dem Esterhazy-Prozeß angefertigt, jedoch den Bericht an seine Regierung nicht abgesandt, da er während des Esterhazy-Prozesses die Ueberzeugung erlangte, daß Dreyfus unschuldig ist. Das Konzept wurde aus seinem Schreibtisch gestohlen. —

Das geheime Dossier wird jeden Morgen und Mittag in mehreren Waschkörben zum und aus dem Lyceum in Rennes unter starker militärischer Bedeckung über die Straße getragen. Die Blicke der Neugierigen begleiten es mit stillem Schaudern, schlummert doch das Schicksal des Landes, die Ruhe Europas, Krieg oder Frieden, vielleicht der Weltbrand auf dem Boden dieser Waschkörbe.

* * *

Vom Pariser Festungskrig berichtet Wolffs Bureau: Sonnabend morgen 4 Uhr ließ Guerin aus dem Dachfenster des Hauses in der Rue Chabrol eine schwarze Fahne aushängen. Man weiß bis jetzt nicht, was Guerin hierzu bewog. Der Abbé Desers, Pfarrer der Kirche St. Vinzent de Paul, erhielt auf sein Ersuchen die Erlaubnis, sich mit Guerin und seinen Genossen in Verbindung zu setzen. Er begab sich um 6 Uhr nach dem Hause in der Rue Chabrol, klingelte aber eine halbe Stunde an der Eingangsthür, ohne

Feuilleton.

Helene.

Roman in drei Büchern von Minna Kautsky.

(76. Fortsetzung.)

Tania vermochte das Gräßliche nicht zu fassen. Sie war halb wahnsinnig und ihre Freunde fürchteten mit Recht, daß sie in der Exaltation des Schmerzes und im Gefühl ihrer gänzlichen Ohnmacht ihrem Leben ein Ende machen würde.

Sie suchten sie daher nach Möglichkeit zu beruhigen und Hoffnungen in ihr zu erwecken, die sie selbst keineswegs teilten.

Sie wußten nur zu gut, daß jeder Gebildete, der in Rußland der Polizei in die Hände fiel, ob unschuldig oder nicht, so gut wie verloren war, ihr aber suchten sie einzureden, daß die Untersuchung kaum ein belastendes Material für Eugen ergeben würde, und die Gerichte ihn daher freisprechen würden. Aber sie müsse sich ruhig verhalten, sonst würde sie alles verderben. Und das arme Weib suchte seinen Schmerz zu bezwingen und im Hinblick auf Nataliens Mut den ihrigen aufzurichten.

Natalie saß in dem Untersuchungsgefängnis, der sogenannten Litauerfeste. Ihr war es gelungen, einige Zeilen verstohlenerweise an Tania gelangen zu lassen. Man erfuhr daraus, daß sie fast immer in Einzelhaft gehalten und strengen und ermüdenden Verhören unterzogen wurde.

Man hoffte von ihr die Beweise der Schuld gegen die Angeklagten zu erhalten und versuchte ihr darauf bezügliche Mitteilungen zu entreißen; ja, man versprach ihr die Freiheit, um den Preis des Verrates. Tania wußte, Natalie würde schweigen.

Fast ein Jahr war vergangen.

Lazar Dodukoff, voll Sorge und Unruhe um das Schicksal seiner jungen Braut Natalie, war damals nach Petersburg gekommen, und hatte das Leben eines Flüchtlings wieder aufgenommen.

Er besuchte Tania, und, selbst ein Untröstlicher, suchte er sie zu trösten.

Es hieß, der Prozeß sei nahe bevorstehend, und sie warteten in heißer Ungeduld auf die Aufnahme desselben.

Von mehr als tausend Menschen, die in den letzten zwei Jahren wegen vermeintlicher Beteiligung an der revolutionären Propaganda verhaftet worden waren, wagte man einstweilen nur einhundertunddreiundneunzig vor Gericht zu stellen. Kanzow und Kolomin waren darunter.

Der Monstreprozeß der Hundertunddreiundneunzig begann und hielt ganz Rußland in Spannung.

Die Verhandlungen ergaben, daß der größte Teil der Angeklagten gerechterweise nicht verurteilt werden konnte, und der Senat selbst suchte in der Form eines Gnadengesuches ihre Freisprechung zu erwirken. Aber Alexander II. annullierte dieses Gesuch und der Prozeß wurde vertagt, bis ein hinlänglich belastendes Material zusammengefunden werden konnte.

Tania, die während der Verhandlungen vor Angst und Aufregung fast verging, riß dieser Akt brutaler Gewalt aus ihren Schmerzen empor.

Die Empörung trieb ihr das Blut rascher durch die Adern und ließ sie gesunden. Die Zeit der Wiederaufnahme des Prozesses war nicht vorherzusehen, sie wollte daher nicht länger in Unthätigkeit verharren und einem nutzlosen Grame sich hingeben; sie wollte arbeiten, handeln, der Sache, für die ihr Gatte so grausam duldete und litt, mit Leib und Seele sich weihen.

Aber sie mußte aus Petersburg fort, hier erstickte sie.

Der orientalische Krieg war ausgebrochen. Viele ihrer Kollegen folgten dem Rufe als Aerzte, auch Dodukoff wollte hinab, und riet ihr ein gleiches zu thun.

Sie hatte noch keine Prüfung gemacht, aber sie konnte als Pflegerin eintreten und meldete sich dafür.

Indes hatte sich in dem Schicksal Nataliens eine unerwartete Veränderung vollzogen, die Lazar Dodukoff von seinem Vorhaben abbrachte und ihn mit neuen Hoffnungen erfüllte.

Natalie wurde nach einjähriger Untersuchungshaft, die ihre Gesundheit arg erschüttert hatte, provisorisch freigelassen und gegen Kaution ihres Oheims in die Krim geschickt, wo derselbe liegende Güter besaß. Dort sollte sie interniert werden und unter polizeilicher Aufsicht bleiben, bis ihr Prozeß, der besonders geführt wurde, ihre Anwesenheit in Petersburg nötig machte.

Alle erkannten nach dieser Maßregel, daß dieser selbst auf ungemessene Zeit hinausgeschoben sei, aber Dodukoff gründete darauf seinen Plan. Er begab sich in die Krim, mit dem festen tollkühnen Entschluß, die Geliebte zu befreien.

* * *

Durch die Oberlichtfenster des großen Krankensaales, der hundert Betten faßte, schien die Sonne eines klaren Wintermorgens und beleuchtete die Morgentoilette der Verwundeten.

Der Saal war ausgekehrt, die Betten gemacht, weiß glänzte das Linnen und alles war sauber und rein.

Die Mehrzahl der Kranken war gereinigt und frisch verbunden. Sie lagen ruhig und wohlgebettet, und nur selten war ein Aechzen vernehmbar.

Einige der Kranken waren so weit, daß sie sich im Bette aufsetzen und sich waschen und kämmen konnten, aber sie besannen sich lange und bekreuzten sich wiederholt, ehe sie die Hände ins Wasser steckten.

Auch das Hemd zu wechseln, schien ihnen nicht angenehm, aber ein unzufriedener Blick der Schwestern machte sie fügsam.

Ein Trupp englischer Ladies war angekommen.

In aufdringlicher Wichtigmacherei wollten sie die Baracken-Hospitäler des roten Kreuzes besuchen und die Soldaten beschenken.

Die Oberin hatte sie nicht vorgelassen, aber sie schickten Blumen und kleine Farbendruckbildchen mit Bibelsprüchen versehen in alle Säle, und Gräfin Petrowna war es nun, die sich darüber herstürzte und alle Verwundeten damit beteilte.

Diese freuten sich wie die Kinder und spielten damit wie solche, und die barmherzige Teilnahme, die ihnen von außen kam, erweckte ihre Zuversicht und neue Hoffnungen für die Zukunft.

(Fortsetzung folgt.)

eine Antwort zu erhalten. Der Pfarrer legte, wie er mitteilte, das Ohr an die Thür, hörte aber keinen Laut.

Am Freitag ging es vor der Festung wieder sehr lebhaft zu. Um 1 Uhr warf Guerin ein Packet Ansichtspostkarten auf die Straße, deren eine Seite mit Karrikaturen von bekannten Juden geschmückt war. Als die Jungen sich darum prügelten und die Polizei sie auseinandertrieb, erschien Guerin auf dem Balkon und rief ihnen zu: „Wenn wir schon hungern müssen, werden wir doch wenigstens das Recht haben, uns zu amüsieren, Ihr Spitzel und Banditen!" Er holte darauf seine Flinte und bedrohte die Agenten damit. Um 4 Uhr ließ er sich einen Korb mit Ziegelsteinen bringen und warf diese nach den Schutzleuten. Dazu schrie er: „Ich will keine Spitzel um mein Haus, schert Euch zum Teufel! Die Truppen habe ich gern!" Dabei warf er den Soldaten und den Feuerwehrleuten Kußhände zu. Die Festung verbreitet jetzt einen fürchterlichen Gestank, da niemand die nötige Reinigung vornimmt. Man hat die anstoßenden Häuser mit Karbol begossen. In der Nacht zum Freitag hat Guerin thatsächlich wieder Lebensmittel gefaßt, wie, weiß man nicht.

* * *

Der antisemitische Ehrenmaire von Algier, Max Regis, der jüngst, um seiner Verhaftung zu entgehen, nach Brüssel geflüchtet ist, wurde dort vor den Polizeichef geladen und mit sofortiger Ausweisung bedroht, weil er begonnen, in der Form von Interviews auch hier seine Propaganda zu betreiben. Regis versprach, ferner zu schweigen, und äußerte gleichzeitig die Absicht, nach Holland zu reisen.

Mr. Mertian de Muller ist, wie die Vossische Zeitung noch ausdrücklich feststellt, überhaupt nicht im Schlafzimmer des Kaisers gewesen, denn nach Ausweis des Hofberichts bewohnte der Kaiser am 5. November 1894 nicht das Schloß, von dem Herr Mertian de Muller redete. Der Kaiser bewohnte damals das Neue Palais. Herr Mertian de Muller aber antwortete auf die Frage, welches Schloß er besichtigt? „Das Schloß in der Stadt." Also das Stadtschloß. Zum Ueberfluß sei noch erwähnt, daß Herr Mertian du Muller es ablehnte, den Zeugeneid zu leisten.

* * *

Durch die Aussage Freystätter's ist nachgewiesen, daß General Mercier dem Kriegsgericht die Uebersetzung der Depesche Panizzardi mitteilen ließ, die für Dreyfus belastend war und von der man damals bereits wußte, daß sie falsch war. Mercier hat bekanntlich die Mitteilung der geheimen Dokumente an das Kriegsgericht zugegeben, hat aber stets geleugnet, daß sich darunter die Depesche Panizzardi's befunden habe. Auch gegenüber der Aussage Freystätter's hat er noch zu leugnen versucht und hat ferner gesucht, seine Verantwortung bei Mitteilung der geheimen Dokumente zu entlasten, indem er bei deren Zusammenstellung plötzlich den toten Obersten Sandherr intervenieren ließ. Das soll offenbar bedeuten, daß Sandherr ohne Merciers Wissen die Depesche Panizzardis den geheimen Dokumenten zugefügt hat. Aber alle diese Ableugnungen und Ausflüchte nützen nichts und nach Aussage Freystätters ist die Situation des Generals Mercier kaum mehr zu halten. Man erwartet die Verhaftung Merciers nach Schluß des Prozesses, und wenn die Regierung es sich nicht zum Prinzip gemacht hätte, durch keine Maßnahme in den Gang der Verhandlungen einzugreifen, so wäre Mercier wahrscheinlich bereits nach Schluß der heutigen Sitzung verhaftet worden. Nachdem er selbst die Mitteilung geheimer Dokumente gestanden und nachdem durch die heutige Aussage Freystätters erwiesen ist, daß sich unter diesen ein gefälschtes befunden, kann die Strafverfolgung nicht mehr ausbleiben. Allgemein ist andererseits die Bewunderung, die Freystätter erregt hat. —

* * *

Oberst Schneider, der österreich-ungarische Militärbevollmächtigte in Paris, ist heute in Wien eingetroffen und hat sofort eine lange Unterredung mit dem Chef des österreichischen Generalstabes gehabt. —

Nachrichten aus Magdeburg.

— Die **Delegierten-Versammlung des Vereins deutscher Kaufleute** beschloß in der Sitzung vom Sonnabend, auf den Verbandstagen wirtschaftliche Fragen, die die Handlungsgehilfen betreffen, zu beraten und Stellung dazu zu nehmen. Für die Agitation sollen besondere Kommissionen ernannt werden. Der Verband tritt mit dem Beschluß, auch wirtschaftliche Fragen in den Bereich seiner Beratungen zu ziehen, aus der Reserve, die er sich allen Fragen der Sozialpolitik gegenüber bisher auferlegt hat, heraus. Und die Zukunft wird es lehren, daß der Verband, wenn er sich dieser Frage ernstlich nähert und nicht bloß mit Worten, sondern auch mit Thaten für seine Beschlüsse eintritt, mehr und mehr in eine Kampfstellung gedrängt wird. Um dem Stellenwucher der sogenannten Stellenvermittler wirksam entgegen zu treten, wurde der Ausbau der bereits bestehenden Stellenvermittlung des Verbandes in längerer Debatte besprochen, die zu dem Beschluß führten, die Stellenvermittlung zu centralisieren und einen Central-Stellenvermittler mit dem Sitze in Berlin anzustellen. Es sollen Inserate in einer größeren Anzahl von Zeitungen ständig erscheinen und ausführliche Vakanzlisten täglich an alle Ortsvereine versandt, auch mit Geschäftsinhabern ꝛc. in Verbindung getreten werden. Für Vereinsmitglieder und Prinzipale soll die Stellenvermittlung frei sein. Zum Stellenvermittler wurde Herr Treumann-Berlin gewählt. Die Unterstützung bei Stellenlosigkeit (ohne besonderen Beitrag) wurde auf täglich 1 Mark, für Mitglieder, die dem Verein länger als 5 Jahre angehören, auf 1.25 Mark und für Mitglieder, die dem Verein länger als 10 Jahre angehören, auf 1.50 Mark täglich auf die Dauer von 90 Tagen festgesetzt. —

— Die beabsichtigte **Bodethalsperre** stößt bei dem Harzklub auf Widerstand. Bekanntlich besteht das Projekt, die Wasserkraft der Bode zur Errichtung einer großen elektrischen Centralstation zu verwenden. Um dies zu verhindern, hat der Zweigverein Burg folgenden Antrag gestellt: Der Central-Vorstand wolle dahin zu wirken suchen, daß die beabsichtigte Bodethalsperre nicht zu stande kommt, während ein Antrag Goslar speziell besagt: der Central-Vorstand wolle eine Kommission zur eingehenden Prüfung der Frage der Einwirkung von Thalsperren auf die Naturschönheit des Harzes, insbesondere mit Rücksicht auf die zur Zeit geplante Thalsperre im Bodethal oberhalb Königsruhe, einsetzen. Der Central-Vorstand beschloß hierzu dem Antrag Goslar entsprechend eine Kommission zu bilden, die am 6. September in Thale unter Hinzuziehung von Vertretern beteiligter Zweigvereine tagen und Stellungnahme fassen soll. —

— **Das Jahr 00.** Das preußische Ministerium hat nunmehr endgültig entschieden, daß in den verstellbaren Dienststempeln (Fahrkartenverkauf, Güterannahme usw.) das Jahr 1900 abgekürzt mit 00 zu bezeichnen ist. Die folgenden Jahre tragen die Bezeichnung 01, 02 usw. —

— **Große Sehnsucht nach deutschen Dienstmädchen** scheinen unsere Afrikaner zu haben. Die Deutsche Kolonialgesellschaft erläßt nämlich schon wieder einen „Aufruf" in den Zeitungen nach gesunden Dienstmädchen. Die letzte Lieferung scheint demnach schon wieder vergriffen zu sein. Wir haben seiner Zeit in längeren Ausführungen die „Dienstmädchen" vor der Auswanderung nach unseren Kolonien gewarnt und vertreten auch heute noch denselben Standpunkt. —

— Die nächste **Stadtverordneten-Versammlung** findet am Donnerstag, den 31. d. M. statt. —

— **Betreffs der Beleuchtung der Fahrräder** wurde kürzlich gemeldet, daß das Reichsgericht entschieden habe, auch das an der Hand geführte Rad müsse während der Dunkelheit erleuchtet sein. Diese Nachricht beruht auf Erfindung, denn die Rechtsschutzkommission des Deutschen Radfahrerbundes hat amtlich konstatiert, daß bis jetzt eine solche reichsgesetzliche Entscheidung noch nicht ergangen ist. —

— Am Donnerstag abend ist in der Turmschanzenstraße infolge Scheuens der Pferde eine **Droschke umgekippt.** Der Kutscher kam beim Fallen unters Pferd und erlitt einen doppelten Armbruch. Die Insassen kamen mit dem Schrecken davon. —

— Die hiesigen **Fernsprech-Teilnehmer** sind vom 26. August ab zum Sprechverkehr mit den Teilnehmern in Münchenbernsdorf zugelassen, die Gebühr für ein gewöhnliches Dreiminutengespräch beträgt 1 Mark. —

— **Das Schauhaus in den Gruson-Gewächshäusern** bietet jetzt einen herrlichen Anblick. In allen Farben leuchten die Blüten der Pelargonien, Fuchsien, Begonien usw. dem Besucher entgegen. Das Mittelbeet ist von einem grünen, teppichartigen Rasen überzogen, auf welchem sich Gruppen schöner Coleus, Fuchsien und Begonien befinden. Die Cobaea scandeus, welche guirlandenartig gezogen ist, giebt dem Hause einen würdigen Anblick. Auch die anderen Häuser stehen dem Schauhause nicht nach. So z. B. zeigt uns das Palmenhaus interessante Neuheiten. Wir finden dort die wunderschöne Blüte des Crinum amobile. Von den stattlichen Bananen, die dort so gut gedeihen, blüht wieder eine, und der Feigenbaum läßt seine feuerroten Früchte weithin glänzen. Besonders sei auf die herrlichen Blüten der Strelitzia Reginae und Acalypha Sanderiana hingewiesen. —

Gerichtliche Urteile.

Landgericht Magdeburg.

Der Restaurateur Heinrich Decker hier, geboren 1862, war Vormund für seine Stiefkinder und verpfändete im Jahre 1898 seiner Vermieterin, Ehefrau Giesecke, eine $3^1/_2$ prozentige konsolidierte Staatsanleihe über 300 Mark, die er in Verwahrung hatte, löste aber das Wertpapier später wieder ein. Der Angeklagte erhielt wegen Untreue eine Woche Gefängnis. —

Das Schulmädchen Anna Blattner, geboren 1885, zu Groß-Salze, hatte Aufwartedienste bei der Witwe Hesse und benutzte im April d. J. die Gelegenheit, ihr aus dem Wäscheschrank in drei Fällen insgesamt 80 Mark zu entwenden, die sie dann ihrer Mutter, der verehelichten Arbeiter Blattner, Marie geb. Sieber, geboren 1865, überbrachte. Das Schöffengericht verurteilte am 23. Juni d. J. die Diebin zu 10 Tagen, die Hehlerin zu 2 Monaten Gefängnis. Die eingelegte Berufung wurde verworfen. —

In nichtöffentlicher Sitzung wurde der Knecht Heinrich Ehrenbrecht aus Felgeleben, geboren 1866, wegen Nötigung und Erregung eines öffentlichen Aergernisses zu einer Woche Gefängnis verurteilt. —

Der vorbestrafte Bureaugehilfe Otto Bergzog hier, geboren 1878, stahl am 15. April d. J. im Comptoir eines Maurermeisters, bei dem er beschäftigt war, 38,12 Mark und wurde deswegen vom Schöffengerichte am 21. Juni zu 6 Wochen Gefängnis verurteilt. Die Berufung wurde verworfen. —

Nachrichten aus der Provinz.

Artern. (Einsturz.) Beim Einsturz eines Grabgewölbes wurde ein Maurer sofort getötet, ein anderer schwer verletzt. —

Erfurt. (Verhaftet.) Nicht geringes Aufsehen erregt hier und in der Umgegend die Verhaftung des angesehenen und allgemein geachteten Landwirts Heinemann in Schmira bei Erfurt. Derselbe soll sich eines Sittlichkeitsverbrechens schuldig gemacht haben. Heinemann ist im Landgerichtsgefängnis zu Erfurt untergebracht worden. —

Fermersleben. (Gemeindevertretersitzung.) Am Freitag, den 25. August, tagte im neuen Schulhause eine Sitzung der hiesigen Gemeindevertreter. Anwesend waren drei von der 3. Klasse, zwei von der 2. Klasse, sowie ein Schöffe und der Vorsteher. Die 1. Klasse fehlte vollständig, die Herren scheinen sich in den Schmollwinkel zurückgezogen zu haben; es geht aber auch ohne sie. Auf der Tagesordnung stand folgendes: 1. Festsetzung der Gemeinderechnung 1898/99. 2. Festsetzung der Fluchtlinie der Schönebeckerstraße vom Hause Nr. 1 bis zur Buckauer Grenze ebenfalls vom Hause 38 bis 43 ꝛc. 3. Festsetzung der Fluchtlinie der Mühlenstraße. Zu Punkt 1. Die Gemeinderechnung wurde von seiten der Vertretung beanstandet, konnte folglich nicht erledigt werden, und zwar aus folgenden Gründen: Es hat, wie schon einmal erwähnt wurde, der Herr Pastor in der Eigenschaft als Lokalschulinspektor in die Gemeindeverwaltung eingegriffen, wozu er kein Recht hat. Er hat 16 Schulwandtafeln streichen lassen, ohne die Gemeinde zu fragen. Hierfür wurde dem Kassenrendanten eine Rechnung von 175,90 Mk. vorgelegt, welche derselbe auch bezahlt hat, ohne Unterschrift des Gemeindevorstehers. Verstoß gegen die L.-G.-O. § 88 Abs. 4 Nr. 4. Hier heißt es: Der Gemeindevorsteher hat die auf den Gemeindevoranschlag oder auf Beschlüssen der Gemeindevertretung beruhenden Einnahmen und Ausgaben anzuweisen und das Rechnungs- und Kassenwesen, soweit er es nicht selbst führt, zu beaufsichtigen. Ferner heißt es in § 119 Abs. 5. Ausgaben, welche außerhalb des Voranschlages geleistet werden sollen, bedürfen der vorherigen Genehmigung der Gemeindevertretung. Der Kassenrendant entschuldigte sich damit: er hätte, als ihm die Rechnung vorgelegt wurde, von dem Lokalschulinspektor einen Brief bekommen, woraus er die Genehmigung des Ortsvorstehers geschlossen hätte. Auf die Anfrage an den Ortsvorsteher, ob sich die Sache so verhalte, erwiderte derselbe, daß er (der Herr Ortsvorsteher) von der Sache nichts gewußt hat. Nachdem nun festgestellt war, daß der Kassenrendant auf diese Weise von dem Lokalschulinspektor Pastor Siebert zu einer irrtümlichen Auffassung gebracht worden war, wurde die gesamte Rechnung beanstandet und dem Kreis-Ausschuß überwiesen. Sollte die Gemeinde nun wider Erwarten daselbst nicht Recht bekommen, wird der Klageweg weiter beschritten werden. Somit war dieser Punkt erledigt. Zum Punkt zwei wurde die Fluchtlinie folgendermaßen von Nr. 1 bis zur Buckauer Grenze festgesetzt: Es muß auf dem Baugelände zwischen Fermersleben und Buckau nördlicherseits, welches im Oktober d. J. in Angriff genommen werden soll, ein Abstand genommen werden, von der Chausseegrabenkante nördlicherseits 4 Meter. Dies soll später, nachdem die Anlage fertig, und die elektrische Bahn gebaut ist, den Fußsteig nach Buckau bilden. Des weitern wurde noch die Fluchtlinie vom Hause 38 bis 43 in dem Sinne festgesetzt, daß die Schönebeckerstraße eine grade Fluchtlinie erhält. Zum Punkt drei wurden alle diejenigen, welche gemäß sind, Neubauten aufzuführen, verpflichtet, sie so anzulegen, daß die Mühlenstraße durchweg 12 Meter Breite erhält. Hierauf wurde die Sitzung geschlossen. —

Heldrungen. (Vergiftung durch Pilze.) Infolge Genusses giftiger Pilze erkrankte der Privatier Schotte von hier derartig schwer, daß er ins Krankenhaus zu Artern überführt werden mußte; in seiner Wohnung verweigerte er jede ärztliche Hilfe. Er hielt sich, als Sonderling bekannt, den größten Teil des Tages im Walde auf und hatte dort eine Menge Pilze in rohem Zustande gegessen. Bald nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus verstarb er unter großen Schmerzen. —

Heldrungen. (Bohrversuche auf Salz.) Die hier am Waldschlößchen unternommenen Bohrversuche hatten bis jetzt ein günstiges Ergebnis; in einer Tiefe von 370 Meter wurde ein Salzlager von 30 Meter Tiefe gefunden. Die Gesellschaft läßt infolgedessen in nächster Nähe einen zweiten Bohrturm errichten. —

Schönebeck. (Urnenfund.) Auf der hiesigen Königstraße wurde bei den Ausschachtungsarbeiten zum Kanal heute mittag eine Urne aufgefunden. Sie besteht aus gebranntem Thon und hat etwa 30 cm Durchmesser. Ein in drei Teile zerbrochenes Armband lag darin. Der wertvolle Fund wurde aufs Rathaus gebracht. —

Stendal. (Kurze Freude.) Von den vor einem Garderobengeschäft in der Schadewachtenstraße hängenden Kleidungsstücken entwendete gestern mittag eine Mannsperson einen Anzug. Der Mann begab sich mit dem gestohlenen Gute nach dem Abort des Grundstückes, um sich dort umzukleiden. Bei dieser Beschäftigung wurde der Fremdling, der aus der Gegend von Kottbus stammen soll, jedoch bald gestört. Man nahm ihm den Anzug wieder ab und dann wurde der Etappte in Haft genommen. —

Zetzsch. (Schrecklicher Tod.) In der Jauchengrube unseres Dorfes ertrank das dreijährige Söhnchen des Arbeiters Zech. —

Kleine Chronik.

Von der Goethefeier in Frankfurt a. M. wird gemeldet: Die Stadt Frankfurt hat eine offizielle Goethe-Medaille prägen lassen, die zwei weibliche Figuren, Wahrheit und Dichtung, mit einem Blick über den Main, den Kaiserdom und die alte Mainbrücke in ihrer ehemaligen Gestalt zeigt. Dies ist die erste offiziell städtische Prägung seit 1866, seit dem Aufhören der politischen Selbständigkeit Frankfurts. Auf die Einladung des Freien Deutschen Hochstifts zur akademischen Goethefeier hat der frühere Oberbürgermeister und jetzige Ehrenbürger Frankfurts, Staatsminister Dr. von Miquel, bereits am Montag „verbindlichst dankend" abgelehnt, da er „aus Rücksicht auf die parlamentarische Lage" nicht abkommen könne. Die Stadt Frankfurt hat ein prächtiges Festgewand angelegt. Die öffentlichen Gebäude sowie zahlreiche Privatgebäude, die Schulen, das Schauspielhaus und viele andere Gebäude tragen reichen Guirlanden- und Flaggenschmuck oder Transparente, welche mit Sinnsprüchen Goethescher Dichtung auf die Bedeutung der Feier hinweisen. Besonders großartig ist die Ausschmückung der Häuser in der Nähe des Denkmalplatzes. In der Stadt herrscht eine rege Feststimmung; aus ganz Deutschland und aus vielen Orten jenseits der deutschen Grenze sind zahlreiche Fremde eingetroffen. Das Wetter ist prachtvoll. —

Der elfjährige Schüler Wilh. Kopta erschoß am Donnerstag in Blankenburg a. H. den 13jährigen Schüler Louis Köhler mit einem Revolver. —

Der Waldbrand bei Schirwindt in Ostpreußen ist bewältigt und jede weitere Gefahr vorüber. —

Untergegangen ist das Barkschiff „Drot" auf der Reise nach Buenos-Aires während eines Orkans. Von der aus 15 Mann bestehenden Besatzung ist nur eine Person gerettet. —

Soziale Bewegung.

Die Lohnbewegung der Töpfer in Forst hat mit der Anerkennung der Hauptforderungen ihr Ende erreicht. Bewilligt wurden $9^1/_2$ stündige Arbeitszeit, 10 Proz. Lohnerhöhung für die Accordarbeiter, Tagelohn 4 Mark, Ueberstunden 50 Pf. Für auswärtige Arbeit über 4 Kilometer muß Fahrgeld 3. Klasse, freie Station oder 4 Proz. Lohnzuschlag gezahlt werden. Anerkennung des 1. Mai als Feiertag. Nur der Obermeister der Innung hat noch nicht unterschrieben und ist dessen Werkstelle bis auf weiteres gesperrt. —

Vereine, Versammlungen, Vergnügen.

Die **Bau- und Möbeltischler** seien nochmals auf die am Montag, den 28. d. M. im „Dreikaiserbund" tagende Versammlung aufmerksam gemacht. —

An die Former Magdeburgs. Am Donnerstag, den 31. August, abends 8 Uhr, findet im Dreikaiserbund, Gr. Storchstraße 7, eine öffentliche Former-Versammlung statt. In derselben wird von den Formern zu der Lieferung Leipziger Arbeit Stellung genommen. In Leipzig haben die Unternehmer jeden Versuch der Streikenden, dem Streik ein für beide Teile annehmbares Ende zu geben, ohne durchschlagende und zutreffende Gründe abgelehnt. Die Streikenden wünschen eine Vereinbarung, um nicht die weiteren Kreise in noch stärkere Mitleidenschaft zu ziehen. Den Unternehmern ist daran nichts gelegen. Unterstützen die Metallindustriellen Magdeburgs diese Haltung der Leipziger Fabrikanten durch die Uebernahme von Arbeit, was von den Berliner Metallindustriellen nicht gethan wird, so sind die Former Magdeburgs verpflichtet, darauf hinzuwirken, daß hier dieselbe Haltung eingenommen wird. Die oben angezeigte Versammlung wird hierüber Beschluß fassen. Bei Gruson-Krupp, Eisengießerei, sind viele Modelle. Wir erinnern daran, daß in Leipzig Former, welche 70 Mark die Woche verdienten, mit in den Streik getreten sind und aushalten. Achtung vor dieser Solidarität. Magdeburgs Former sind auch gut organisiert. —

Am Sonnabend, den 19. August, fand im „Dreikaiserbund", Gr. Storchstraße 7, das 7. Stiftungsfest der **Zuschußkasse aller Berufe Deutschlands statt.** Der Wirt, Herr Hartmann, hatte den Saal festlich dekoriert. Der Gesangverein „Vorwärts" aus Alte Neustadt erfreute die Anwesenden durch seine Ensemble- und Solo-Vorträge. —

Dienstag, 29. August:

Arbeiter-Stenographen „Vorwärts". Jeden Dienstag abends 8½ Uhr Uebungsabend bei A. Buchlow, Katharinenstraße 5.

Männer-Turnverein „Frisch auf", Magdeburg. Jeden Dienstag und Freitag Turnstunde im „Drei Kaiserbund".

Freie Turnerschaft Magdeburg-Wilhelmstadt. Jeden Dienstag und Freitag Turnstunde im „Luisenpark".

Arbeiter-Turnverein Angola. Jeden Dienstag und Freitag Turnstunde in der Krone, Moldenstraße.

Arbeiter-Gesangverein Alte Neustadt. Jeden Dienstag, abends 8½ Uhr Uebungsstunde bei Seemann.

Musikverein Freundschaft Magdeburg-Neustadt. Uebungsstunde jeden Dienstag im Restaurant „Gemütlichkeit", Schmidtstraße.

Arbeiter-Turnverein Neustadt. Uebungsabende Dienstag und Donnerstag abends 8 Uhr im Weißen Hirsch.

Naturheil-Verein Neue Neustadt. In der Genossenschafts-Badeanstalt, Breiteweg 31, Uebungsabend: Dienstags für Herren, Freitags für Damen. Anfang abends 8½ Uhr.

Turnverein „Einigkeit", Buckau. Jeden Dienstag und Donnerstag abends 8 Uhr Turnstunde in „Friedrichslust", Leipzigerstraße.

Diesdorfer Männer-Turnverein. Jeden Dienstag und Freitag Uebungsstunde im „Weißen Roß" (Inh. Hildebrand).

Arbeiter-Gesangverein Diesdorf. Jeden Freitag abends 8 Uhr Uebungsstunde bei Hermann Hildebrandt (Gasthof zum weißen Roß.)

Niederndodeleben. Arbeiter-Turnverein „Freiheit". Jeden Dienstag und Freitag Uebungsstunde bei Gustav Hornemann.

Arbeiter-Turnverein Olvenstedt. Dienstags und Freitags Uebungsstunde bei A. Schinke.

Arbeiter-Turnverein „Vorwärts", Fermersleben. Jeden Dienstag und Freitag, abends 8 Uhr, Turnstunde bei Lausch.

Freie Turner Sennedenbed. Jeden Dienstag und Freitag, abends 8 Uhr, Turnstunde im Lokale des Herrn Hoppe.

Athleten-Klub Groß-Ottersleben. Jeden Dienstag und Freitag Uebungsstunde bei Strumpf.

Männer-Turnverein Groß-Ottersleben. Jeden Dienstag und Donnerstag Turnstunde abends 8 Uhr im „Goldenen Stern".

Klein-Ottersleben. Männer-Turnverein Klein-Ottersleben. Jeden Dienstag und Freitag, abends 8 Uhr, Turnstunde bei Friedrich Strumpf in Groß-Ottersleben.

Burg. Freie Turnerschaft. Jeden Dienstag und Freitag abends 8 Uhr Turnstunde im „Hofjäger".

* * *

Cirkus Wulff.

Uebergossen vom weißen elektrischen Licht sprengen acht Reiterpaare in prunkvollen altdeutschen Kostümen in die Arena, Fußvolk beiderlei Geschlechts in phantastischer Tracht gesellt sich zu ihnen und bildet eine Gruppe, die den Festgruß an Magdeburg zu einer devoten Huldigung für den Herrn und die Frau Direktor umknizt, hallendes Händeklatschen des Kopf an Kopf sitzenden und stehenden Publikums — das war die Eröffnung des Eröffnungsabends. Das Fußvolk verschwindet, die Reiter und Reiterinnen beherrschen den Sand. Gruppen schlingen und lösen sich, um wieder durcheinander zu rasen. . . . . . Herr Powell beweist, daß es sich ebenso sicher auf dem Rücken des Pferdes wie auf fester Erde turnen und springen läßt, während der Clown Tom-Tom demonstriert, daß mit etwas Geduld Esel klüger als manche Menschen werden und sich vor allem die Bockbeinigkeiten angewöhnen können, die große politische Parteien ewig vermissen lassen . . . Leicht wiegt sich das Geschwisterpaar Fee auf dem dünnen Drahtseil und leicht weiß Direktor Wulff Pferd, Pony und Hund miteinander zu versöhnen und dem Starken unter ihnen begreiflich zu machen, daß ihm Nachsicht und Gutmütigkeit am besten stehen, eine Ansicht, die bei der Gattung Mensch längst zu den überwundenen gelegt ist . . . Fräulein O'Brien tänzelt und hüpft, wo Herr Powell sich selber in der Luft herumgewirbelt hat und macht den ca. fünfzig Schwestern in italienischer Tracht Platz, die mit ihrem Ballet die Arena vergessen und die Schaubühne erstehen lassen . . . . . Und dann rast es in wilden Sprüngen durch den Raum; die vier besten Springer sind aufgeboten und nehmen mit Glanz die Hürde, die zu 2½ Meter emporwächst, als die Fläche den Recordsprung thut. . . . Man darf zehn Minuten lang aufatmen und beobachten, wie sich hunderte Zuschauer in den Marstall bewegen, um die endlos scheinenden Reihen der Pferde zu mustern. . . . Gegen siebzig von ihnen stürmen nacheinander in die Bahn, klettern, traben, rasen und galloppieren neben einander in einem sinnverwirrenden Chaos, das Direktor Wulff von der Höhe herab sicher mit der Peitsche lenkt. . . . Wo eben noch Pferdeleib an Pferdeleib sich drängte, herrscht in der nächsten Minute Herr Fee mit seinen Jongleurkünsten. Cylinderhüte, Teller und Kugeln sind bei ihm außerhalb der Gesetze der Schwerkraft gerückt, und gespenstisch leuchten seine Augen, wenn er im dunklen Raum mit brennenden Fackeln wie mit Gummibällen spielt. . . . Der „August" Olschansky bemüht sich krampfhaft, das Genick zu brechen; es gelingt ihm nicht, aber das Zwerchfell des Publikums droht ernstlichen Schaden zu nehmen. . . . Man zittert vor dem Pony, der wagemutig genug ist, unter den Beinen des vom Direktor gerittenen Schulpferdes hinweg in Serpentinen spazieren zu gehen und man bebt ernstlich vor der Waghalsigkeit der Akrobatentruppe Cresti. Dem Knaben ist unter den Männern das schwierigste Los zugefallen; seine Gesichtszüge sind verzerrt, wenn er auf den Schultern der andern steht und zum Sprung ausholt, der bei der geringsten Unaufmerksamkeit den Tod bringen kann. Aber es giebt, wie meistens im Leben, so immer im Cirkus kein Besinnen, er muß: er springt und — schießt mit dem Kopf voran zu Boden. Er wird aufgefangen, noch einmal gehts in die Höhe, noch einmal jede Muskelspannung gemessen, der Körper des Knaben wirbelt in der Luft und — steht aufrecht auf den Schultern, die er eben verlassen . . . Die Pferde treten wieder an die Stelle der Menschen, sie sind glücklicher daran und haben nicht ihr alles einzusetzen für den Hafer, den sie verdienen. Sie bleiben auf dem Kies und richten sich zum Schluß trutzig und stolz empor, indeß die Vorderbeine angsterfüllt die Luft zerschlagen . . . Fräu[lein] Lia weiß nichts von Angst — so scheint es wenigstens — sie wag[t den] Sprung aus der Mitte auf das ungesattelte Pferd und steht ober[...] sicher, wie vor ihrem Toilettentisch . . . Mit einer Hundemeute [löst] sie Herr Loyal ab. Nach beendigter Fuchsjagd senken sich von [...] die Tauben auf seinen Gewehrschaft nieder und girren sich die Reden [der] Friedenskonferenz zu, die von der Liliputpost des Herrn Heß, bespa[nnt] mit dreißig Ponys, in die Weite getragen werden, in die das Publi[kum] auseinanderströmt . . . . . Das war der Eröffnungsabend des So[nn]abends und der Sonntag brachte nicht weniger an Dressur, Uebu[ng,] Geschicklichkeit und Beifall des Publikums. Der Anfang ist [ver]heißungsvoll. Wir zweifeln nicht, daß die Fortsetzung und das E[nde] den Anfang noch überbieten werden, wenn das möglich sein kann.

Letzte Nachrichten.

London. Kolonialminister Chamberlain hat wieder eine H[etz]rede gegen Transvaal gehalten, wodurch die Spannung bedeute[nd] verschärft wird. —

Paris. Der Dreyfus-Prozeß soll auf Anordnung d[es] Kriegsministers beschleunigt werden. Der Vorsitzende will täglich zw[ei] Sitzungen abhalten. — Im Ministerium herrschen wegen der B[e]lagerung Guerins Zwistigkeiten. — Ein Mann ist als angeblich[er] Attentäter Laboris verhaftet worden. —

Marktberichte.

Magdeburg. Erbsen (gelbe zum Kochen) 17,00—21,0[0]. Speisebohnen (weiße) 17,00—38,00. Linsen 25,00—49,00. Eßkartoffe[ln] 4,50—5,00. Richtstroh 3,50—4,00. Krummstroh 2,50—3,00. He[u] 5,50—6,50. Alles für 100 Kilogramm. Rindfleisch im Großhand[el] 1,00—1,08, von der Keule 1,40—1,50, Bauchfleisch 1,20—1,3[0]. Schweinefleisch 1,20—1,40. Kalbfleisch 1,20—1,40. Hammelfleisch 1,3[0] bis 1,40. Speck (geräuchert) 1,60. Eßbutter 2,20—2,60. Alles fü[r] 1 Kilogramm. Eier für 60 Stück 3,00—4,00. —

Max Häusler's Kaffee-Versand-Geschäft

Angelgeräte!

Angelruten 15, 50 Pf., 3teil. 75 Pf. 4teil. 1 Mk. Angelstöcke, 3teilig, 1.50 Mk., 4teil. 2 Mk., Schwimmer 10 Pf. Angelhaken 100 St. 35 Pf., mit Vorschlag 3 St 10 Pf. Angelschnüre in Hanf und Seide wasserdicht präp. Hechtrollen 1 Mk., all Sorten Blei, Kescher. Fischwitterung 1 Mk., mit Erfolg. 2139

Rud. Brüning, Mgdb.-Buckau

Schönebeckerstr. 21, schrägüber der Kirche. Auf eine volle Mark gebe 5 % Rabatt in bar.

Cirkus Ed. Wulff.

Heute Dienstag, den 29. August, abends 8 Uhr:

Große brillante Vorstellung mit höchst interessantem Programm.

Doppel-Jonglerie aus 2 Pferden, ausgef. von Gebr. Fee. — Der Retter, komische Scene von Mr. George Loyal. — 4 faches Tandem mit 8 hannoverschen Isabellen-Hengsten. — Die fliegenden Hüte, komisches Entree der Gebr. Cresti. — Großes Ballet-Divertissement. — Auftreten des Direktors Ed. Wulff mit den anerkannt bestdressierten Schul- und Freiheitspferden. 2251

Vorverkauf in den Cigarren-Geschäften der Herren C. Jacobs, Ulrichsbogen, Lindau & Winterfeld, Breiteweg 19, sowie an der Cirkuskasse.

Morgen Mittwoch abend 8 Uhr: Große außergewöhnliche Vorstellung.

Max Häusler's Thee- und Kakao-Versand-Geschäft

Bei Einkäufen bitten wir unsere Leser, sich auf die Volksstimme beziehen zu wollen.

Reelle Schuhwaren

zu billigen Preisen in großer Auswahl.

Wilh. Brandt, Schönebeckerstr. 27.

Sichere Existenz. 697

Ein flottgehendes Materialiengeschäft, 9 Jahre in einem Besitz, ist wegen Uebernahme einer Restauration sofort zu verkaufen. Off. unt. E. S. 73 a. d. Exp. d. B.

* Empfehle mich zur Anfertig. v. Herren-Garderobe. C. Junker, Moltkestraße 9a.

Kräft. Mittags- u. Abendtisch zu 30 u. 40 ₰ Schank- u. Speisewirtschaft Rotekrebsstr. 21.

Achtung!!!

Bitte genau auf meine Firma zu achten.

Nur Tischlerbrücke 11

M. Krümmel.

Keine großen Schaufenster, auch keine Ladenmiete, daher

staunend billig

2226 verkaufe ich sämtliche

Möbel

Kleiderschränke 20, 28 u. 33 Mk., Vertikows 30 u. 35 Mk., Pfeilerschränke 18½ Mk., Kommoden 19 Mk., Pfeilerspiegel 9, 11 bis 20 Mk., Siegtische 10 Mk., Eßtische 10 Mk., Ausziehtische 20 Mk., Rohrstühle von 3 Mk. an.

Brokat-Diwans für nur 24-35 Mk.

Moquet-Diwans „ „ 55-60 „

Taschen-Diwans „ „ 65-85 „

Plüsch-Garnituren von 85-300 .

Bettstellen mit Matratzen

für nur 18, 22, 28, 33—40 Mk.

Waschtoiletten 19 Mk., Nachttische 11 Mk., Küchenschränke 20, 24 u. 30 Mk., Anrichten 16—20 Mk., Tische 8 Mk., Stühle 2¾ Mk.

Tischlerbrücke 11, 1. Etage.

Singer Nähmaschinen

für

jede Branche der Fabrikation

wie für jede

Häusliche-Näharbeit.

Die Nähmaschinen der Singer Co. verdanken ihren Weltruf der vorzüglichen Qualität und großen Leistungsfähigkeit, welche von jeher alle deren Fabrikate auszeichnen. Der stets zunehmende Absatz, die hervorragenden Auszeichnungen auf allen Ausstellungen und das über 40jährige Bestehen der Fabrik bieten die sicherste und vollständige Garantie für die Güte unserer Maschinen.

Kostenfreier Unterricht in der Modernen Kunststickerei.

Singer Kraftbetriebs-Einrichtung neuester Konstruktion. Singer Elektromotoren, speziell für Nähmaschinen-Betrieb, in allen Größen.

Singer Co. Nähmaschinen

1765 **Act. Ges.**

Scherz-Rätsel.

Es giebt etwas hier
in unserer Stadt,
Worüber man schon
viel geredet hat. 2292
Es steht an den Ecken
bescheiden und klein,
Doch in Wirklichkeit
soll es großartig sein;
Denn nicht nur in Magdeburg,
auch in Berlin,
Sieht man es durch
sämtliche Straßen zieh'n,
Und Woche für Woche,
und Tag für Tag
Besorgt es, was es
zu besorgen versprach.
Wer kann es erraten,
wer weiß, was es ist,
Man findet's, wenn man
dieses Zeitungsblatt liest.
Es steht an den Ecken,
bescheiden und klein,
So groß es auch ist,
doch hier schränkt es sich ein.

Standesamt.

Magdeburg, 25. August.

Aufgebote: Cigarrenmacher Jakob Nauert in Stendal mit Henriette Wilhelmine Linnemann in Ahlen. Weißgerber Richard Hildebrandt hier mit Marie Helbsing, geb. Winter, in Belzig. Fleischer Josef Kroker hier mit Marie Denecke in Neustadt.

Todesfälle: Hedwig, T. des Bäckers Ernst Taetzich, 19 T. Max, S. des Schloss. Gustav Nitschke, 3 M. 22 T. Lydia, T. des Briefstr. Wilhelm Schild, 8 M. 2 T. Julie geb. Schlattel, Witwe des Kaufm. Wilhelm Schultz, 87 J. 6 M. 5 T. Karl Lenth, Tischlermeister, 54 J. 4 M. 25 T. Heinrich Trauernicht, Rechnungsrat a. D., 53 J. 4 M. 4 T.

Buckau, 25. August.

Aufgebot: Dreher Karl Gust. Walt. Arndt mit Anna Marie Schmidt hier.

Geburt: Ernst, S. des Fabrikcalkulat. Otto Siebert.

Todesfall: Fabrikwerkmeister a. D. Leo Siever, 76 J. 26 T.

Neustadt, 25. August.

Aufgebot: Former Karl Gust. Ernst Dies mit Bertha Anna Elisabeth Klinge.

Eheschließung: Kaufmann Herm. Karl Miller mit Margarete Luise Wentzlau.

Geburten: Lucie, T. des Arbeiters Joh. Hethke. Bertha Anna Else, unehel. Margarete, T. des Arbeiters Hermann Thiersch. Martha, T. des Kutsch. Gottlieb Paul. Rudolf, S. des Ober-Postassist. August Hermann.

Todesfälle: Friedrich, S. des Böttch. Hermann Bode, 1 M. 26 T. Ernst, S. des Konditors Wilhelm Schubert, 24 T. Edgar, S. des Schriftstellers Erich Wendland, 9 M. 21 T. Ernst, S. des Zahlmeister-Aspiranten Max Kocialkowski, 4 T. Hermann, S. des Böttchers Hermann Bode, 1 M. 27 T.

Cracau.

Geburten: Heinrich Robert Max, S. des Eisenbahnarbeiters Karl Friedrich Ed. Klein in Cracau. Wilhelm Richard Karl, S. des Tischlergesellen Karl Richard Otto Bertz in Cracau.

Todesfälle: Karl Otto Georg Allmert in Cracau, 5 M. 15 T. Maurer Heinrich Friedrich Hartwig in Prester, 39 J. 11 M. 27 T. Marie Luise Wilhelmine Oeltze in Pechau, 19 J. 3 M. 21 T. Sophie Fricke, geb. Schmiedecke, in Pechau, 58 J. 6 M. 27 T. Ernst Otto Blechschmidt in Prester, 6 M. 5 T. Siechenhausbewohner Dienstmann Joh. Gericke in Cracau, 56 J. 2 M. 10 T. Otto Friedr. Gust. Blanke in Cracau, 7 M. 14 T.

Groß-Ottersleben.

Aufgebote: Maurer Otto Hecht hier mit Anna Kümmel in Bennedenbeck. Kaufmann Walter Engel in Magdeburg mit Elsbeth Schulze hier. Eisenhobler Otto Baerkling in Magdeburg-S. mit Witwe Bertha Scheslow geb. Maaß hier.

Eheschließung: Arb. Karl Kümmel in Bennedenbeck mit Witwe Anna Hassel geb. Buchardt in Bennedenbeck.

Geburten: Erna, T. des Arb. Herm. Reichardt hier. Karl Emil, unehelich. Heinrich Otto, S. des Arb. Nikol. Jaeger hier. Emma Martha, unehelich. August, T. des Arb. Ernst Heiland in Lemsdorf. Alfred Fritz, S. des Zimmerers Friedrich Hoppe hier. Marianne Agnes Anna, T. des Arb. Ernst Pankrath hier.

Todesfälle: Otto Christian Hassel hier, 5 M. 25 T. Matthias Rob. Kläring hier, 1 M. 7 T. Ernst Herm. Hoeltge in Bennedenbeck, 6 M. 4 T. Bertha Elli Elsa Spanneberg in Bennedenbeck, 5 M. 11 T. Witwe Friederike Roesener geb. Schnur hier, 71 J. 9 M. 20 T. Herm. Emil August Scheslow hier, 6 M. 27 T. Ehefrau Anna Juliane Döring geb. Seelig hier, 73 J. 3 M. 26 T. Walter Gustav Brzezinski hier, 2 M. 5 J. Gertrud Frieda Benecke hier, 7 M. 3 T. Karl Paul Eugen Brückner hier, 7 M. 28 T. Walter Hahn hier, 3 M. 16 T. Ernst Christoph Willi Firchow hier, 1 J. 3 T. Albert Franz Damm in Lemsdorf, 5 M. 4 T. Walter Willi Ehrecke hier, 1 M. 17 T. Witwe Sophie Dorothee Freitag geb. Delius hier, 66 J. 9 M. 5 T. Richard Reinhold Brzezinski hier, 2 M. 12 T. Albert Karl Landau hier, 3 M. 9 T. Helene Anna Nettlau in Bennedenbeck, 2 M. 20 T. Ehefrau Katharine Dorothea Hecht geborne Lühr hier, 64 J. 9 M. 4 T. Frieda Emma Anna Hüttenrauch hier, 4 M. 17 T. Otto Wesemann hier, 24 T.

Arbeitsnachweis der Gewerkschaften

Unentgeltliches Auskunftsbureau

Kleine Klosterstraße 15, parterre. Eingang durch den Saal rechts.

Fernsprech-Anschluß 1409.

Geöffnet: Vormittags 9—1 Uhr, nachmittags 3½—7½ Uhr.

Kostenlose Arbeitsvermittung für Arbeitnehmer und Arbeitgeber beiderlei Geschlechts, sowie kostenlose Auskunft in Sachen der Unfall-, Invaliditäts- und Kranken-Versicherung, Privatsachen, Armenrecht, Mietsverhältnisse, Dienstboten-, Lehrlings- und Lohn- und Arbeitsverhältnisse.

Gesucht werden:

Blechschmied, Schmiede, Tischler, Töpfer als Ofensetzer und auf Werkstellenarbeit, Drechsler, Schuhmacher, Schneider auf Röcke und Mokarbeit, Klempner, Stellmacher, Feilenhauer, Barbiere und Buchbinder.

Städt. Arbeitsnachweisstelle

unentgeltlich. Bei der Hauptwache Nr. 5

Geöffnet: Männl. Abteilung von 7—12 Uhr vorm. und 3—6 Uhr nachm. Weibl. „ 9—1 „ „ 3—7 „ „

Fernsprechanschluß: Rathaus Nr. 215—2155.

Es werden gesucht:

Männliche Abteilung:

Ziegeleiarbeiter, landwirtschaftliche Arbeiter, Tagelöhner, Kutscher, Ackerknechte, Warenverkäufer, Hausdiener und Wärter für Krankenanstalt, Handwerker, Handwerker aller Art und mehrere Lehrlinge.

Weibliche Abteilung:

Stellungsuchende weibliche Personen aller Berufe und Stände für häusliche und gewerbliche Arbeiten.

Möbel, Spiegel und Polsterware

reelle Arbeit, empfiehlt

C. Dittmar, Tischlermeister

Tischlerbrückstraße 26. 981

Max Häusler's Thee- und Kakao-Versand-Geschäft

Schuhwaren!

Billig! Billig! Billig!

Herren- und Knaben-Stiefeletten, Schaftstiefel, Schuhe und Halbschuhe, Damen- und Kinder-Stiefel, Knöpf-, Schnür-, Halb- und Zugstiefel, Leder, Segeltuch- und Hausschuhe. Reparaturen in bester handgelenkter Schuhwaren aus der Gerber Konkursmasse stammend.

Nur Neustadt, Schmidtstr. 44.

Anscheinend

unheilbare Krankheiten

werden mit anerkannt bestem Erfolge behandelt durch

Visser, homöopathischer Prakt.

Magdeburg, Jakobstr. 3.

Sprechstunden v. 11—4 Uhr: Donnerstags keine Sprechstunden. 1966

G. Bethge's Restaurant

Buckau, Thiemstraße 13.

Am Donnerstag, den 31. d. Mts. abends 8 Uhr:

Preis-Skat-Tournier.

Einsatz Mk. 2.00. 2305

G. Bethge's Restaurant

Thiemstraße 13. 2305

Mein Vereinszimmer mit Piano ist noch einige Tage in der Woche frei.

Ein tüchtiger Dirigent

von einem Arbeiter-Gesangverein gesucht. Näheres zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Die glückliche Geburt eines kräftigen

Jungen

zeigen an

Franz Königstedt

2317 und Frau.

Max Häusler's Kaffee-Versand-Geschäft